

dafür zentrale Wahrheiten, wie daß die Eucharistie in erster Linie als Opfer und Seelenspeise eingesetzt ist, fast ganz vergessen ließ. Vom bloßen Anschauen der Hostie erwartete man förmlich alles, auf Meßopfer und Kommunion vergaß man. In den Statuten der Erzdiözese Gnesen hieß es z. B.: „Das Volk soll Sonntags den Gottesdienst besuchen oder wenigstens den Leib Christi ansehen!“ (A. a. O., S. 67.) Begreiflicherweise erhob sich gegen solche Praxis der Widerstand kirchlicher Männer wie der päpstliche Legat Nikolaus von Kues, der immer wieder betonte, „die Eucharistie sei als Speise, nicht als Schaumittel eingesetzt“ (a. a. O., S. 170), oder die Synode von Schwerin, die 1492 erklärte: „Das Sakrament oft auszusetzen, heißt nicht, es ehren, sondern es der Geringschätzung preisgeben, weil es den Leuten zu familiär wird . . . Das Ssmum darf darum nur am Fronleichnamstag und an einigen wenigen Festen ausgesetzt werden.“

Linz.

Josef Huber.

(Die Verkündigung der Feste an Epiphanie.) Epiphanie ist außer anderem auch noch durch die Verkündigung der beweglichen Feste nach dem Evangelium ausgezeichnet. Der Brauch ist ja heute nur noch auf die Dom- und Klosterkirchen beschränkt, obwohl er von der Kirche nicht abgeschafft ist. Für diese Bekanntgabe, die durch einen mit dem Pluviale bekleideten Kleriker geschieht, ist eine feste Formel gegeben, die mit den Worten beginnt: „Wisset, teuerste Brüder, daß wir mit der Gnade Gottes, wie wir uns über die Geburt unseres Herrn Jesu Christi gefreut haben, euch auch die Freude über die Auferstehung desselben seligmachend ankündigen.“ In der Ankündigung selbst werden folgende Tage genannt: Septuagesima, Aschermittwoch, Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam und der erste Adventsonntag. Der Brauch ist aus der Epistola festalis des Bischofes von Alexandrien in Ägypten entstanden. Nach Benedikt XIV., De festis Domini, n. 77, hatte nach den Bestimmungen des Konzils von Nizäa der alexandrinische Bischof jeweils das Osterdatum berechnet und es dann den übrigen Kirchen zugesandt. Auch der bekannte Cassian erwähnt diesen Brauch in seinen Kollationen 10, 2. Im Abendlande sind Spanien und Mailand die ersten, die diesen Brauch noch im 4. Jahrhundert übernommen haben. Für Gallien schreiben die Synoden des 6. Jahrhunderts, zunächst die 4. Synode von Orleans 541, dann jene von Auxerre 578 und 585, diese feierliche Handlung vor. Die Melodie schließt sich stark an jene des Exsultet an und reicht in die frühesten Zeiten des Gregorianischen Chorals zurück.

St. Ottilien.

P. Beda Danzer O. S. B.